[3.]

Die kleinste Lüge ist gefährlich

ein Nachspiel
in zwey Akten

nach
Herrn von Kotzebue.

Frankfurt
bey Johann Gottlob Pech
1796.

[3.]

Die kleinste Lüge ist gefährlich

ein Nachspiel
in zwey Akten

nach
Herrn von Kotzebue.

Frankfurt
bey Johann Gottlob Pech
1796.

Vorerinnerung.

Dieses kleine Stück entstand aus einer Erzählung des Herrn von Kotzebue im zweyten Band seiner Kinder meiner Laune, unter der Ueberschrift: die kleinste Lüge ist gefährlich. Es schien mir der Inhalt dieser Erzählung zu einer dramatischen Bearbeitung vortheilhaft — wie mir dieselbe gelungen ist, darüber mögen Kenner entscheiden.

Der Herr von Kotzebue läßt den Hauptmann vom Grafen S. in der Hitze erstechen, und ihn nachher, da der sterbende Hauptmann ihm seine

Unschuld versichert, unter marternden Gewissensbissen entfliehen. Ich habe aber diesen traurigen Ausgang in einen glücklichen verwandelt, weil Graf S. nach seinem ihm von Herrn von Kotzebue selbst gegebenen Charakter, sich eben so leicht von dem Ungrunde seines Verdachtes wider den Hauptmann, überzeugen lassen mußte, als er sich von seiner Hitze übereilen ließ. Uebrigens habe ich mich bemühet, die Charaktere meiner handelnden Personen sich immer gleich bleiben zu lassen, und werde mich freuen wenn dieses kleine dramatische Gemälde mir nicht ganz mißlungen ist

der Verfasser.
X. Y. Z.

Personen.

Graf Seefeld.

Emilie, dessen Gemahlin.

Hauptmann Braun.

Laura, dessen Gemahlin.

Doktor Waschhaus, Hausarzt beyder Familien.

Lottchen, Emiliens Mädchen.

Lisette, Laurens Mädchen.

Franz, ein alter Bedienter des Grafen Seefeld.

Friedrich, Bedienter des Hauptmanns.

Die Handlung ist abwechselnd in Seefeld und Brauns Hause, zuletzt in einem Walde.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer im Hause des Grafen Seefeld.

(Emilie an einem Tische sitzend und den Kopf in die Hand gestützt, vor ihr auf dem Tische liegt ein Buch — Lottchen steht neben Emilien.)

Lottchen.

Sie sind schon wieder traurig gnädige Gräfin.

Emilie. Traurig nun gerade nicht: ich dachte nur über das nach was ich eben gelesen hatte.

Lottchen. Darf ich fragen was für ein Buch dieses Nachdenken erregte?

Emilie. Ein Meisterstück von Lafontaines Feder — Die Gewalt der Liebe.

Lottchen. Ja ja die Liebe, und die Bücher von der Liebe machen traurige Leute. Ich habe einmal den Siegwart gelesen, und kann Ihnen gar nicht beschreiben wie traurig und verstimmt ich dadurch wurde.

Emilie. Das glaube ich gern, aber nicht immer ist es so, die Liebe macht auch frohe Menschen.

Lottchen. Ja wenn alles glücklich von Statten geht, kein geiziger Vater, kein eigensinniger Onkle, keine alt Tante oder so etwas zur ungelegenen Zeit ins Spiel komt. Aber das ist gewöhnlich so, und ich dächte ich wollte wetten, die Geschichte in Ihrem Buche ist auch von dieser Art.

Emilie. Nein, hier in diesem Gemälde zerreißt nicht die Macht der Vorurtheile, oder des Eigennutzes, die Blu=

menkette der Liebe. Ein Samnitischer Jüngling liebt ein Mädchen die er sich durch Tugend und Tapferkeit erkämpfen will. Bey seinem Volke ist Liebe, der Lohn für Tugend. Er kömmt aus einer Schlacht zurück, und wird als Besieger der Römer, für würdig erkannt an den alljährlich angestellten Tage der Hochzeitfeyer der Samnitischen Jugend, der Erste zu seyn der sich unter den versammelten Mädchen eine Gattin wählen soll. Er nennt den Namen seiner geliebten Zephalite sie sinken einander in Arm —

Lottchen. (einfallend) Und sind recht sehr, sehr glücklich. Nicht wahr gnädige Gräfin?

Emilie. (mit Wärme) Sie müßen es seyn; denn ihre Blicke haben sich längst verstanden, ihre Herzen haben längst nur eins für das andere geschlagen.

Lottchen. Da mögen sie wohl recht vergnügt gewesen seyn; ihr Mund wird immer sich zu einem heitern Lächeln geformt, ihr Auge immer unbefangen und

froh in Gottes Welt hinein geblickt, ihre Stirne wird keine so melancholische Falte umwölkt haben, wie zuweilen Gräfinn Emiliens Stirn umzieht.

Emilie. Das scheint dir nur so.

Lottchen. Nein nein gnädige Gräfin, seitdem wir vom Lande zurückgekehrt sind, und seitdem Sie eine gewiße Person in der Stadt wieder gesprochen haben, ist Ihre Heiterkeit ziemlich vermindert worden.

Emilie. Du sprichst räthselhaft Lottchen, und ich wette darauf, es hat dir etwas geträumt, und deine Phantasie hat sich Wirklichkeit daraus geschaffen.

Lottchen. (Nach einigen Nachdenken, bedeutend.) Ja, wahrhaftig Frau Gräfinn so ists; wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen meinen Traum erzählen darf?

Emilie. Ich bin neugierig zu hören, was da herauskommen wird.

Lottchen. Mein Traum fängt sich gerade von jener Zeit an als der Haupt=

mann Braun in ihrem väterlichen Hause eingeführt wurde, und sich schmeicheln durfte durch seine Vorzüge sich den Weg zu Ihrem Herzen gebahnt zu haben: wie man dann — weil der gute Mann bey allen seinen Vollkommenheiten doch keinen Reichthum besaß — der sanften Emilie so viel von Gehorsam und Ergebung in den väterlichen Willen vorschwatzte, daß sie nachgab, und ihre aufkeimende Neigung zu unterdrücken versprach; wie Sie dann, um diesen Entschluß desto leichter ausführen zu können, auf ein entferntes Landgut geschickt wurden, und da beynahe ein ganzes Jahr in der Einsamkeit schmachten mußten, und oft Langeweile hatten.

Emilie. Das ich nicht noch mehr, nicht immer Langweile empfand, verdank' ich blos deiner muthwilligen Laune, denn meine Blumen und meine Tauben hätten mir freylich nicht immer Zerstreuung gewähren können.

Lottchen. Ach was sind Blumentöpfe und Tauben für ein Mädchenherz! Die aufgehende Sonne, so herrlich sie ist, wird doch endlich angegähnt; die schönsten Blumen; so lieblich sie duften, werden doch endlich fade und geruchlos, wenn nicht die Hand der Liebe sie pflückt.

Emilie. (gezwungen heiter.) Ich bin ja nun aus dem bezauberten Schloße erlößt, kann wieder frey im großen Theater der Welt erscheinen, und Rosen vom Wege des Lebens pflücken, die die Hand der Liebe darauf pflanzte.

Lottchen. Nun hören Sie nur gnäd'ge Gräfinn was ich da von diesen Rosen geträumt habe. Sie waren eben im Begrif sich zu überreden, daß Ihre Rosen die schönsten wären, da wollten Sie in Ihrem Lustgarten eine abpflücken, als eben der Hauptmann, an der Hand Ihrer Freundin Laura heran kam, und da wurden Sie über die unvermuthete Gegenwart des Hauptmanns etwas zerstreut, und ließen die Rosen ungepflückt,

weil Sie sich in der Zerstreuung die Hand ganz entsetzlich an den Stacheln verwundet hatten. — Wie gefällt Ihnen mein Traum gnädge Gräfin?

Emilie. (zerstreut) Er ist dunkel und verworren wie alle Träume.

Lottchen. (an den Fingern zählend) Wenn ich mirs recht überlege gnädge Gräfinn so heißt: dieser Traum mit deutlichern Worten ohngefähr so: Gräfin Emilie täuschte ihr Herz, sie glaubte ihrem jetzigen Gemahl den Herrn Grafen von Seefeld zu lieben, weil der Herr Graf ihr ein ganz angenehmer Mann schien; nun aber macht das Zusammentreffen mit dem Hauptmann, daß Gräfin Emilie fühlt, der Wunsch, aus dem Kerker erlößt zu werden, möge den größten Theil an dem Entschluße gehabt haben sich mit dem Herrn Grafen zu verbinden, und dieses Gefühl brachte jenen trüben Blick hervor der —

Emilie. Schweig, du beleidigst mich, wenn du glauben kannst, ich fühlte mich unglücklich einen Gemahl wie den meinigen zu besitzen, oder mein Herz hienge etwa noch an dem Hauptmann. (stockend) Nein es ist losgerissen — sein Bild schwebt nicht mehr vor meiner Seele (mit Affekt) und wenn es sich bey mir von neuem eindringen wollte, so würde ichs mit Gewalt ausrotten, denn er ist der Gatte meiner Freundin, und ich bin die Frau eines Mannes der meine ganze Hochachtung besitzt und kein getheiltes Herz verdient. Ich kenne die Pflichten einer guten Gattin — ich werde meinen Gemahl einzig lieben.

Lottchen. (bey Seite) Eine schwere Pflicht, ich fürchte sie scheidert an dieser Klippe.

Emilie. Was meynst Du?

Lottchen. (verlegen) Ich — ich meyne daß die gnädge Frau Gräfin sehr hohe Begriffe von Tugend haben.

Emilie. Nicht höher als es nöthig ist um ruhig und glücklich zu seyn.

Lottchen. (nach einer kleinen Pause naiv) Wollen mir Ihre Gnaden wohl erlauben meine Schreibtafel zu holen? Ich wollte nur ein Paar Wörtchen darinne anmerken, die ich nicht vergessen möchte.

Emilie. Und was sind dann das für Worte?

Lottchen. (im Abgehen) Die goldne Regel, die ich eben aus Ihro Gnaden Munde hörte: — Eine gute Frau muß ihren Mann einzig lieben. (ab)

Zweiter Auftritt.

Emilie. (allein) Ist mirs doch als wenn das Herz den Mund Lügen strafen wollte. Warum schlägst du so unruhig betrügliches Herz wenn du unschuldig bist, warum engst Du die Brust so gewaltig, wenn Du den Hauptmann nicht mehr

liebst. Ja, ja gesteh es Dir Emilie, daß das Bild des Hauptmanns noch in deinem Herzen lebt: aber, reiß es heraus, vertilge auf ewig ein Andenken das Dich nicht mehr glücklich machen kann, (im Kampfe mit sich selbst) aber sollte es auch wirklich so strafbar seyn, für einen Mann noch etwas zu fühlen der meine erste — meine einzige Liebe war? (nach einer Pause) Ja, ja es ist doch strafbar, es ist Meyneid, und meyneidig darf Emilie nicht werden. (sie trocknet sich die Augen) Noch diese einzige Thräne dem Andenken der seeligen Augenblicke meiner ersten zärtlichen Liebe — und nun Muth Emilie, sey ein deutsches Weib — Du mußt überwinden und siegen! Ich werde den Hauptmann vermeiden; doch nein das geht nicht: es würde seiner Laura auffallen, und vielleicht dem braven Weibe einen Argwohn erregen, als ob ihr Mann so schwach seyn könnte mich noch zu lieben, und ich ihn vermied um seiner Liebe auszuweichen: Nein Braun

ist besser als Emilie, er liebt nur seine Laura, und ich — werde nur meinen Seefeld lieben. Nur nicht zaghaft Emilie, muthig der Gefahr entgegen gegangen, und Du siegest. He wer kommt? mein Gemahl! geschwind ein ander Gesicht; er darf es mir nicht ansehen, daß ich so verstört bin.

Dritter Auftritt.

Graf Seefeld. (in Reisekleidern) Guten Abend liebe Emilie; wissen Sie wohl warum ich so reisefertig aussehe?

Emilie. Nein lieber Seefeld das weis ich nicht: Wollen wir etwa wieder aufs Land?

Seefeld. (lächelnd) Darwider würden Sie doch wohl protestiren.

Emilie. Nein lieber Graf. Haben Sie Lust aufs Land zurück zu kehren, so setzen wir uns in Wagen und fahren fort.

Seefeld. Sie sind zu gütig liebe Emilie; Sie werden mich verwöhnen, wenn Sie meinen Launen so willig Gehör geben, und sich selbst Zwang anthun um meine Einfälle zu begünstigen.

Emilie. Nicht doch lieber Graf das macht mir Vergnügen (gutmüthig) also wir reisen.

Seefeld. (lächelnd) Wir reisen nicht.

Emilie. Und warum nicht?

Seefeld. Weil wir nicht lange erst vom Lande gekommen sind, weil wir die Vergnügungen der Stadt doch erst genießen müßen, ehe wir in unsere Einsamkeit zurück kehren können.

Emilie. Aber Sie sind doch in Reisekleidern lieber Graf?

Seefeld. Blos um der Einladung zu einer Lustparthie aufs Land zu folgen.

Emilie. Wo es mir angenehm seyn würde Ihnen Gesellschaft zu leisten.

Seefeld. Mit dem größten Vergnügen liebe Gräfin; aber die Gesellschaft die mich begleitet paßt nicht für Sie.

Emilie. Graf Seefeld wird sich doch wohl keine so wilde Gesellschaft wählen, unter welche seine Gemahlin nicht mit Anstand erscheinen könnte?

Seefeld. Das nun wohl eben nicht; aber doch sind einige für Emilien etwas zu munter, und ein Paar sind dabey, die übrigens rechte gute Menschen sind, aber nur das Eigene an sich haben, daß sie in Gesellschaft von Damens in Verlegenheit gerathen. — Wenig Umgang mit dem schönen Geschlecht — vernachläßigte Erziehung — das mag wohl daran schuld seyn.

Emilie. Nun gut ich sehe wohl, daß ich unter diesen Umständen eine sehr überflüßige Rolle spielen würde. Verzeihen Sie Herr Graf, daß ich Sie einen Augenblick von Ihrer Gesellschaft abgehalten habe. (macht eine Bewegung zum gehen)

Seefeld. O Sie wollen doch nicht fort theure Gräfinn? Ich bitte, bleiben Sie — Wahrhaftig ich wünschte, ich hätte mein Wort nicht gegeben, ich wür-

de gerne diesen Abend bey Ihnen zu=bringen.

Emilie. Es würde mir sehr ange=nehm seyn; allein es wäre unbillig Sie heute von einem Vergnügen abhalten zu wollen.

Seefeld. Von einem Vergnügen, den Sie Ihren Beyfall nicht geben können, mich abhalten, wäre immer weiter nichts als eine feine Erinnerung, daß diese Art des Vergnügens nicht für mich paßend sey.

Emilie. Wenn Sie das davor an=nehmen, ja, aber ich werde mir nie er=lauben Ihnen eine solche Erinnerung zu geben, weil ich überzeugt bin, daß Graf Seefeld keiner bedarf.

Seefeld. (Emilien bey der Hand faßend) Doch Emilie; er bedarf ihrer zuweilen — hätte ich eher mit Ihnen gesprochen, ich hätte die Herren heut allein fahren lassen. Aufrichtig Ihnen gestanden liebe Emilie, meine heutige Gesellschaft besteht aus Bachusbrüdern. Eine Gesellschaft in die

man gar zu leicht geräth, wenn man ohne Gattin lebt, diese Verehrer des Bachus waren Gefährten meines ledigen Standes; wenn man die sanfteren Freuden der Liebe nicht kennt, da nimmt man, um doch mit etwas die müßigen Stunden auszufüllen, leicht seine Zuflucht zum Trinkgelag, — und dießmal — muß ich nun schon noch einmal mitmachen; aber ich werde mich unvermerkt von diesen Herren abziehen, und feinere Vergnügungen dafür wählen. Nun liebe Emilie leben Sie wohl.

Emilie. Werde ich Sie bald wieder sehen lieber Graf?

Seefeld. Vor Morgen Abend wohl nicht liebe Emilie (im Abgehen zurückkehrend) Ach bald hätt' ich einen Auftrag vergessen, den ich auszurichten übernommen habe.

Emilie. An mich?

Seefeld. Ja an Sie, und zwar von Ihrer Freundin der Hauptmann Braun. Der Auftrag von ihr, besteht in der Bitte,

sie diesen Abend zu besuchen. Sie werden es ihr doch nicht abschlagen?

Emilie. Ja lieber Graf, diesen Abend will ich lieber zu Hause zubringen, und wenn Sie von Ihrer Reise zurückgekommen sind, dann begleiten sie mich zu meiner Freundin.

Seefeld. Kann wohl auch geschehen; allein diesen Abend erzeigen Sie Lauren eine besondere Gefälligkeit mit Ihrem Besuche, denn der Hauptmann hat die Wache; sie ist also ganz allein, und Sie wissen, daß Sie fast ihre einzige vertraute Freundin sind mit der sie sich am liebsten unterhält; auch habe ich Laurens Bitte schon in Ihrem Namen zugesagt.

Emilie. Nun so darf ich Sie doch nicht mit Ihrem Versprechen im Stiche lassen.

Seefeld. (reicht Emilien den Arm) Kommen Sie Emilie ich werde Sie in meinem Wagen zu Lauren begleiten, und dann erst zu meinem Bachanal fahren.

(beyde ab)

Zweyte Szene.

Erster Auftritt.

Zimmer des Hauptmann Braun.

Braun. (legt Hut und Degen ab)

Ich kann mir's ja nun bequem machen, da ich in meinen vier Pfählen bin. — Es ist doch eine herrliche Sache um die Kommodité, wenn man des Tages Last und Hitze getraget hat. (er klingelt)

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter.

Braun. Friedrich, meinen Schlafrock und Nachtmütze.

Friedrich. Gleich Herr Hauptmann. (will abgehen)

Braun. Es ist doch in meiner Abwesenheit nichts vorgefallen?

Friedrich. Nein, der Herr Graf Seefeld war blos einen Augenblick hier.

Braun. Und wollte mich sprechen?

Friedrich. Nein — er hatte nur seine Gemahlin hierher begleitet, die die Frau Hauptmännin besuchen wollte.

Braun. So so —

Friedrich. Sie ist noch hier.

Braun. Noch? es ist ja schon hoch am Tage.

Friedrich. Ja die Frau Gräfin, und Dero Frau Gemahlin haben sich bey einer Lektüre verweilt.

Braun. Nun so geh, und sag einmal beyden, wenn ich nicht störte, so wollte ich Gesellschaft leisten.

Friedrich. Sehr wohl Herr Hauptmann. (ab)

Dritter Auftritt.

Braun. (allein) So lange hat sich die Gräfin verweilt? das ist doch sonderbar! ob sie wohl absichtlich so lange geblieben seyn mag? Sollte sie vielleicht um mei-

netwillen — Ach nein. Aber wenn sich nun der Feind in unsere Hände liefert, soll ihn da wohl ein guter Soldat entwischen lassen? doch pfui Hauptmann Braun, das Gleichniß hinkt. Du bist immer ein ehrlicher Kerl gewesen, bist immer deines Wegs gerade und ehrlich fortgegangen, geh ihn auch ferner so fort. Laura ist dein Weib, brav und edel, könntest du diese kränken?

Vierter Auftritt.

Friedrich. (mit Schlafrock und Nachtmütze.) Die Frau Gemahlin und die Frau Gräfin werden gleich selbst hier erscheinen, und da bring ich auch Ihr Negligee wenn der Herr Hauptmann Ihre Kommodite pflegen wollen.

Braun. Fort, fort damit. Ich werde dir's schon sagen, wenn ich das haben will.

Friedrich nimmt das Nachtzeug untern Arm. (im Abgehen) Nun werde ichs ihm so bald nicht wieder bringen.

Fünfter Auftritt.

Gräfin Emilie und Laura kommen von der andern Seite herein.

Braun. (küßt Emilien die Hand) Meine gnädige Gräfin, ich bin Ihr unterthäniger Knecht. (umarmt Lauren) Liebe Laura, ich freue mich dich in so guter Gesellschaft zu sehen.

Laura. Die ich in deiner Abwesenheit nicht besser hätte finden können.

Emilie. Glauben Sie es ihr nicht lieber Hauptmann, ich weis wer ein besserer Gesellschafter für dich gewesen wäre liebe Laura.

Laura. Und wer denn?

Emilie. (lächelnd) Der Schlaf liebe Laura, den du um meinetwillen unterbrochen hast.

Laura. Ach nein, wir hatten ja so guten Zeitvertreib, daß ich mich wirklich gar nicht nach dem Schlafe gesehnt habe, und jetzt bin ich ganz munter.

Emilie. Vor lauter Freude vermuthlich über die Ankunft deines Gemahls?

Laura. J nun Dir kann ichs ja wohl gestehen, daß deine Vermuthung richtig ist. (sie umarmt den Hauptmann) Ja lieber Mann, ich freue mich allemal recht herzlich, wenn ich Dich nach einer kleinen Abwesenheit wieder in meine Arme schließen kann.

Braun. Auch ich, liebe Laura, auch ich fühle mich recht sehr glücklich, wenn ich mich bey dir befinde. (er umarmt und küßt Lauren)

Emilie. (bei Seite) Und ich habe Langeweile bey dieser zärtlichen Gruppe. (laut) Es wird nun aber wirklich hohe Zeit, daß ich mich auf den Rückweg mache, auch wartet schon eine halbe Stunde ein Miethwagen auf mich; ich habe also die Ehre mich dem Herrn Hauptmann zu empfehlen.

Braun. Wie Frau Gräfin Sie wollen uns so schnell verlassen?

Emilie. Wenn man so lange verweilt hat, so wird es endlich wohl Zeit!

Laura. Aber liebe Emilie in einen Miethwagen, so ganz ohne Begleitung kann ich dich doch nicht fortlassen. Dein Mann könnte mich sonst in Anspruch nehmen, wenn Dir unter Wegs etwas unangenehmes begegnete. Ich werde Dir eine Salvegarde mitgeben müßen.

Emilie. (etwas gedehnt) Jnun ja — ich will dein Kammermädchen mitnehmen.

Braun. (lachend) — Ach das ist eine schlechte Bedeckung! wenn die Frau Gräfin erlauben, werde ich selbst die Ehre haben Sie zu protegiren.

Emilie. O ich bitte — der Herr Hauptmann sind allzugütig.

Braun. Bitte unterthänigst gnädige Gräfin Sie werden mir eine Gnade erzeigen meinen Vorschlag anzunehmen.

Laura. Nim ihn doch mit liebe Emilie, der Weg ist etwas lang; Du würdest allein Langeweile haben, und man weis

doch auch nicht — Wir Frauenzimmer sind doch immer in einiger Unruhe, wenn wir keinen männlichen Schutz bey uns haben, und irgend wohin wollen.

Emilie. Du hast wohl recht; und da Du einer Freundinn zu Liebe, dir eine kleine Abwesenheit deines Gemahls, auch gerne gefallen lassen wirst, so nehme ich das Anerbieten an. (verneigt sich gegen Braun) Ist es Ihnen gefällig Herr Hauptmann?

Braun. (nimmt Hut und Stock) Ich stehe zu Befehle.

Braun. (nimmt Emilie am Arm) Adjeu liebe Laura, wir sehen uns bald wieder.

Emilie. (küßt Lauren). — Lebe wohl liebe Freundin.

Laura. (gähnend) Nun macht daß ihr fort kommt! ich bin schlafrig; und Du lieber Braun störe mich nicht wenn Du nach Hause kommst, ich werde dann gewiß schon schlafen.

(von der andern Seite ab.)

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Laura. (allein) Wo er aber nur auch bleiben mag! So lange Zeit brauchte es doch nicht um Emilien zu Hause zu begleiten — aber Emiliens Unterhaltung — sie wird meinem Gemahl reizender seyn als die meinige — und liebte er nicht einst diese Emilie, wurd' er nicht wieder geliebt? Wie wenn diese Liebe bey beyden wieder erwacht, und Laura betrogen, vielleicht jetzt in dieser Minute, im Taumel der Leidenschaft von beyden verlacht würde, daß sie noch so einfältig war und das gefährliche Alleinseyn dieser beyden Menschen begünstigte — Schrecklicher Gedanke! Weg damit! — sie sind beyde zu edel — es ist ein bloses Bild meiner Phantasie — Ich habe diese Nacht nicht geschlafen — mir ist nicht wohl — (geht unruhig auf und ab) Ich werde etwas stärkendes zu mir nehmen. (klingelt)

Zweyter Auftritt.

Laura. Lisette.

Laura. Chokkolate.

Laura. Lisette! — ich werde im Garten trinken.

Lisette. Sehr wohl Ihro Gnaden.

Laura. Aber so nicht Du siehst ja daß ich noch im Negligee bin.

Lisette. Was für ein Kleid befehlen Ihro Gnaden.

Laura. (unentschlossen und unruhig) Kein Kleid.

Lisette. Ihro Gnaden sagten doch —

Laura. (noch unruhiger) Was hab' ich gesagt?

Lisette. Daß Sie im Garten frühstücken, daß Sie sich umkleiden —

Laura. He he he! umkleiden! um eine Tasse Chokkolade zu trinken, wird man sich umkleiden, was du für Einfälle hast!

Lisette. Ew Gnaden sagten wirklich —

Laura. (sich besinnend) Nun ja einen Hut will ich aufsetzen.

Lisette. Den weißen — den grünen — den schwarzen?

Laura. (zerstreut) Alle!

Lisette. Sehr wohl Ihro Gnaden (ab)

Laura. (allein) Hm! ist mirs doch so sonderbar — so eng im Zimmer, ich will mich gleich in die frische Luft (will ab) Ach Lisette!

Lisette. (mit einem Arm voll Hüte) Hier bring ich eine ganze Partie Hüte gnädige Frau; den weißen, den schwarzen, den grünen —

Laura. Nun laß sehen — (sie setzt sich und gibt Lisetten einen von den Hüten) diesen.

Lisette setzt ihn auf Laurens Frisur)

Laura. Ach nicht doch, so nicht.

Lisette. So?

Laura. Vollends gar!

Lisette. Die gnädige Frau haben ihn sonst immer auf diese Art getragen.

Laura. Kann seyn.

Lisette. Oder befehlen die gnädige Frau den andern?

Laura. Gib her!

Lisette (setzt ihn ihr auf)

Laura. Nein der gefällt mir auch nicht.

Lisette. Oder diesen?

Laura. (steht auf) Auch diesen nicht; hebe sie wieder auf.

Lisette. (packt die Hüte zusammen) Sehr wohl Ihre Gnaden. In welcher Laube wollen die gnädige Frau die Chokkolate trinken?

Laura. In keiner Laube; hieher bring sie.

Lisette. Sehr wohl Ihro Gnaden. (ab)

Dritter Auftritt.

Graf Seefeld kommt, während Lisette abgeht, schnell herein gestürzt.

Seefeld. Die Frau Hauptmännin werden verzeihen, daß ich so unangemeldet, und so früh beschwerlich falle.

Laura. Der Herr Graf sind mir zu jeder Stunde willkommen; aber darf ich fragen, was eben jetzt Sie zu mir führt? Sie scheinen in der That sehr derangirt Herr Graf!

Seefeld. Ich bin es auch einigermaßen gnädige Frau, und ich komme um zu erfahren, ob meiner Frau vielleicht ein Unglück zugestoßen ist.

Laura. Das will ich nicht hoffen.

Seefeld. Ist sie denn nicht mehr hier?

Laura. Schon seit dritthalb Stunden hat sie mich verlassen.

Seefeld. Gesund und wohl?

Laura. Vollkommen.

Seefeld. Wo fuhr sie dann hin?

Laura. Mein Gott nach Hause.

Seefeld. Nach Hause? — aber da ist sie nicht, ich komme von Hause.

Laura. (sehr bewegt) Nun so weis ich nicht — wo sie seyn mag.

Seefeld. Fuhr sie dann ganz allein?

Laura. (mit verhaltenen Thränen) Mein Mann hat sie begleitet.

Seefeld. Wahrhaftig? und schon dritthalb Stunden sind sie fort? — Das ist doch sonderbar —

Laura. Ich hoffe mein Mann wird bald zurück kommen.

Seefeld. Ich werde ihn erwarten, wenn die gnädige Frau erlauben.

Laura. (verstellt launig) Es wäre auch gar nicht galant, wenn Sie mir nicht indessen die Zeit vertreiben wollten — aber setzen wir uns Herr Graf.

Lisette setzt Stühle sie setzen sich — Lisette schenkt Chokolate ein.

Während der ganzen Szenen muß man dem Graf und Lauren eine Verlegenheit anmerken, welche sie sich zu verbergen bemühn.

Laura nöthigt den Grafen zum Trinken, er nimmt eine Tasse und Zwieback, behält aber beydes steif in der Hand.

Laura. Der Herr Graf trinken vielleicht nicht gern Chokolate, befehlen Sie glühenden Wein?

Seefeld. Nein gnädige Frau in der That (trinkt) sie ist sehr gut.

Laura indem sie eine Tasse an den Mund nimmt) Ich hätte mir heute wirklich eher des Himmels Einfall träumen lassen, als daß ich das Glück haben würde mit Ihnen zu frühstücken.

Seefeld. Sehr verbunden gnädige Frau — es ist ein Glück für mich — die gnädige Frau werden mich ohnfehlbar auf dem Lande bey meinem Freunde geglaubt haben.

Laura. Ich glaubte, daß Sie länger bey ihm verweilen würden.

Seefeld. Es war mein Vorsatz; allein mein Freund hatte sich den Abend durch eine Aalpastete den Magen so sehr verdorben, daß er unleidlich und mürrisch wurde. Natürlich zerstreute sich nun die Gesellschaft, und ich beurlaubte mich, indem ich meinem Freunde versprach, ihm den Doktor hinaus zu schicken.

Laura. Der Herr Graf wissen sich in der That als ein wahrer Mann von Welt zu betragen; Sie verlassen Ihren Freund, weil Ihr Vergnügen durch seine Unpäßlichkeit gestört war, und verbinden sich ihm indem Sie ihn den Arzt schicken.

Seefeld. Die gnädige Frau sind heut sehr spaßhaft.

Laura. (bitter) O recht sehr! — aber, mich deucht ich höre jemand kommen — Lisette sieh doch.

Lisette geht hinaus, kommt aber gleich zurück) Der Herr Dokter Waschhaus will seine Aufwartung machen.

Laura. Er wird mir angenehm seyn.
(Lisette ab)

Laura. Seine Gegenwart ist Ihnen doch nicht zuwider Herr Graf? sonst —

Seefeld. Nicht im geringsten gnädige Frau — auch habe ich eben diesen Mann meinem Freunde zu Hülfe geschickt— ah da ist er selbst.

Dritter Auftritt.

Doktor Waschhaus hüpft mit Leichtigkeit und Anstand herein) Meine gnädige Frau ich küße Ihnen die Hände, Herr Graf ich bin Ihr unterthäniger Knecht, und freue mich Ihnen rapportiren zu können, daß bey Ihrem Freunde keine übeln Folgen wegen der Aalpastete zu befürchten sind.

Seefeld. (lachend) Ach das glaub ich selbst, es war ja nur ein verdorbener Magen.

Doktor. (mit einer wichtigen Miene) Ja, das ist wohl wahr, aber ich habe die Ehre Ihro Hochgräfliche Gnaden zu versichern, daß aus einem male stomachi allerley üble Folgen entstehen können, wenn nicht in Zeiten medizinische Hülfe gesucht wird —

Seefeld. (lachend) Ja ja, eure medizinische Hülfe ist zuweilen auch nicht weit her — Ihr Herren wißt oft nicht wo euren Kranken der Schuh drückt.

Doktor. Die Krankbeiten sind zuweilen so versteckt, mehrere Uebel treffen zusammen, freylich da kann man dann nicht allemal so eigentlich das Haupübel treffen — indessen ist es deswegen gut, immer wo möglich täglich auf die etwa veränderten Gesundheitsumstände zu merken. Man kann da ungemein vielen Uebeln vorbauen (sich zu Lauren wendent) A pro pos, wie befinden sich die gnädige Frau? Ich komme eigentlich nur in der Absicht mich nach Dero Befinden zu erkundigen.

Laura. O ich befinde mich wohl Herr Doktor.

Doktor. Aber Sie kommen mir doch nicht so recht munter vor.

Laura. Ich habe diese Nacht nicht viel geschlafen.

Doktor. Ey ey, diesem Uebel müßen wir abhelfen (er faßt Lauren an den Puls) Ihr Blut ist in Wallung gnädige Frau.

Laura. Das kann wohl seyn.

Doktor. Haben Sie eine heftige Gemüthsbewegung gehabt? — Aerger — Schreck, heftige Freude — unerwarteten Schmerz über irgend etwas Unangenehmes?

Laura. Nein, nichts von alle dem.

Doktor. Also nur eine schöne Laune, eine liebenswürdige Grille (schalkhaft) Wissen Sie auch, daß es nur bey mir steht Ihre Laune in Ernst zu verwandeln?

Laura. Wie so?

Doktor. Nun — der Herr Hauptmann —

Laura (lebhaft) Der Hauptmann? was hat er gethan?

Doktor. Das mag er selbst am besten wissen. Ich weis weiter nichts als daß ich ihm vor einer halben Stunde auf der großen Promenade gesehen habe, auf dem Wege nach dem Birkenwäldchen, und zwar in Gesellschaft einer schönen wohlgewachsenen Dame.

Laura. (erzwungen gleichgültig) Sehr möglich!

Seefeld. (mit einem mehr bittern als fragenden Ton) Wahrhaftig?

Doktor. (bey Seite) Das war dumm Doktor, du mußt einlenken (laut)

Ich hoffe gnädige Frau Sie werden Scherz verstehen, denn ob ich gleich die Dame, mit welcher Ihr Herr Gemahl spatzieren gieng, in der Ferne nicht erkannt habe, so war sie doch so gut gekleidet, und ihr ganzer Anstand verrieth eine Dame von Stande.

Laura. (bey Seite) Das ist unerträglich.

Seefeld. (ebenfalls für sich) Das ist nicht auszuhalten.

Doktor. Meine gnädige Frau, ich werde die Ehre haben Ihnen gegen Mittag wieder meine Aufwartung zu machen — einige dringende Geschäfte — ich habe die Ehre mich Ihnen unterthänigst zu empfehlen. (macht Verbeugungen)

Seefeld und Laura. Leben Sie wohl Herr Doktor.

(Waschhaus will ab, indem tritt der Hauptmann herein.)

Braun. Ey ey Herr Doktor wollen Sie den Posten so schnell verlassen? das geht nicht, Sie müßen zurück. (zieht ihn wieder ins Zimmer)

Braun verbeugt sich gegen den Graf und Lauren) Ah Herr Graf! Sie sind sehr bald von Ihrer kleinen Reise zurück gekommen.

Seefeld. Erwartet hat man mich wenigstens wohl noch nicht — aber (in einem mißlungenen scherzhaften Tone) sagen Sie mir doch Herr Hauptmann, was haben Sie mit meiner Frau gemacht?

Braun. Ich habe Emilien — bey ihrer Cousine gelassen, was nachher aus ihr geworden ist — weis ich nicht.

Seefeld. Wirklich bey der Cousine?

Braun. Nun ja Herr Graf.

Seefeld. (mit verbissener Wuth) So leben Sie dann für jetzt wohl Herr Hauptmann, wir werden uns wohl bald wieder sprechen.

(stürzt hastig ab)

Doktor. Ich empfehle mich zu Gnaden. (läuft hinter dem Grafen drein)

Vierter Auftritt.

Laura der Hauptmann.

Laura sieht den Hauptmann mit einem Seufzer und einen forschenden zärtlichen Blick an.

Braun faßt ihre Hand) Laura, dieser Blick, dieser Seufzer -- wie soll ich ihn erklären. — Es scheint eine Unzufriedenheit, ein Vorwurf für mich darin zu liegen.

Laura zärtlich wehmüthig) Es sollte kein Vorwurf seyn — vergieb mir, wenn ich mich vielleicht vergessen habe — wenn mein Blick dich beleidigt hat — (sich eine Thräne vom Auge trocknend) Ich wollte dich wenigstens durch mein Betragen nicht von mir entfernen, wollte nicht daran schuld seyn, wenn ich deine Liebe verlöhre — (gefaßt) Erlaube mir jetzt auf mein Zimmer zu gehen lieber Braun, dort will ich die Wolke von dieser Stirne zu verscheuchen suchen, und — (drückt mit Rüh-

rung seine Hand) wenn ich wieder komme — Dir ein heiteres Gesicht mitbringen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Braun allein.

Braun. Was war das! Laura weinte, der Doktor schlug die Augen nieder, der Graf schoß einen wüthenden Blick auf mich wie er gieng — sollte man wissen, daß ich mit Emilien — ha verwünscht — die fatale Promenade — wenn sie mir mein häusliches Glück mit Lauren raubte. Ich muß zu ihr; alles, alles will ich Lauren sagen, will ihr erzählen wie der Zufall mit uns spielte, und meine Aufrichtigkeit soll meine Lüge wieder gut machen. (ab)

Letzte Szene.

Wald.

Erster Auftritt.

Graf Seefeld, Franz sein alter Diener.

Seefeld (geht unruhig auf und ab)

Sage mir nichts Franz es ist mehr als zu gewiß.

Franz. Und doch Herr Graf wäre es möglich, daß Ihre Gemahlin unschuldig seyn könnte.

Seefeld. O ich wünschte es, denn bey Gott ich liebe die Ungetreue. Franz, wenn Du mir deine Vermuthung zur Wirklichkeit umschaffen, wenn Du mir Emiliens und des Hauptmanns Unschuld beweisen könntest, ich wüßte nicht wie ich Dich dafür belohnen wollte, denn Du gäbst mir ein Weib wieder das ich liebe,

und einen Freund den ich schätzte; aber guter Franz Du kannst das nicht! Es ist nur zu gewiß, daß ich von meinem Weibe und von meinem Freunde betrogen worden bin.

Franz. Es scheint so gnädigster Herr!

Seefeld. Es ist so.

Franz. Der Spatziergang auf der Promenade der Sie so sehr beunruhiget, kann ein bloßes Zusammentreffen veranlaßet haben, er ist vielleicht nicht absichtlich unternommen worden, und — mit Dero gnädigen Erlaubniß, ist es dann auch ein so großes Verbrechen, wenn eine verheyrathete Dame in Ermangelung ihres Gemahls mit einem andern einen Spatziergang macht um den schönen Morgen zu genießen?

Seefeld. Ach man kennt diese Art Spatziergänge schon, man weis zu gut wie oft ein schöner Morgen, oder ein kühler Abend zum Deckmantel des Lasters dienen müßen.

Franz treuherzig) Wenn ich eine Frau hätte, und einer meiner guten Freunde wäre mit ihr spatzieren gegangen, so würde ich dabey nichts arges denken.

Seefeld. Hättest es vielleicht auch nicht nöthig, weil dein guter Freund wahrscheinlich eine eben so gute ehrliche Haut wäre als Du, ein ehrlicher schlichter Alltagsmensch, der regelmäßig jeden Sonntag seine Predigt hört, und die Woche hindurch im Schweiße seines Angesichts sein Brod ißt, der sein Weib in Ehren hält, weil sie ihm angetraut ist, und eine fremde Frau nicht freundlich anzusehen wagt, weil sein Schulmeister ihm gelehrt hat, er habe dadurch schon die Ehe gebrochen; mit einem Worte ein schlichter Biedermann, der nichts von dem verkünstelten und der feinen Kultur an sich hat durch die man, über alle diese Dinge erhaben, sich hinweg setzt und thut was dem Herzen gelüstet, und den Augen wohl gefällt.

Franz (mit einem tiefen Seufzer) Ach so möcht' ich doch um alles in der Welt willen kein solcher feiner Kulturmensch seyn; ich würde mich vor dem fürchterlichen Facit zu todte grämen das da am Ende heraus kommen muß — Und so glauben denn der Herr Graf also, Dero Frau Gemahlin und der Herr Hauptmann hatten so jene Kultur etwas sich zu eigen gemacht. —

Seefeld (fürchterlich lachend) Richtig, richtig, und mich betrogen — Hätte meine Frau ein gutes Gewissen gehabt warum verschwieg sie mir, daß sie mit dem Hauptmann auf der Promenade gewesen war. Läge kein geheimes Verständniß zum Grunde, warum verhelte sie sowohl, als der Hauptmann, den Umstand mit der Prommenade vor mir. Als ich bey ihrer Cousine gewesen war, und von ihr gehört hatte Emilie sey kaum eine halbe Stunde bey ihr gewesen, eilt ich zu Hause, und fand die Ungetreue endlich, wie sie eben wieder zu Hause gekommen war.

Im schnellen Farbenwechsel ihrer Wangen laß ich schon ihre Schuld. Ich fragte mit verstellter Gelassenheit wie, und wo sie diese Nacht zugebracht habe — stotternd antwortete sie — bey Lauren — wir verspäteten uns bey einer angenehmen Lektüre — Der Hauptmann kam endlich von der Wache zurück wollte mich nach Hause begleiten, allein ich hielt es für unschicklich — und stieg bey meiner Cousine ab — Hier stockte sie und schwieg. Sie kommen also fragte ich — indem ich sie scharf ansah, eben jetzt von Ihrer Cousine — zitternd und verlegen stammelte sie ein Ja heraus, o Franz, ein Ja, das gerade wie das lauteste Nein klang. Ich konnte es nicht über mich vermögen ihr länger gegen über zu bleiben, ich stürzte fort auf mein Zimmer, schrieb eine Ausforderung an den Hauptmann, und schickte dich mit diesem Billet fort.

Franz. O Himmel, Sie wollen sich duelliren?

Seefeld. Hier in diesem Walde Franz, und (indem er auf die Uhr sieht) die Zeit ist nicht mehr fern, bald muß der Hauptmann erscheinen, es ist also Zeit, daß ich das Nöthige besorge. (zieht eine Schreibtafel hervor worinn verschiedene Papiere befindlich) Franz Du bist mein alter treuer Diener, alt und grau geworden in meinem väterlichen Hause und bey mir. Es ist möglich, daß wir uns trennen müßen. —

Franz. (einfallend) O Herr Graf verstoßen Sie mich alten Mann nicht, lassen Sie mir die einzige Wonne in Ihrem Dienste zu sterben.

Seefeld. Du verstehst mich unrecht Franz, es ist die Rede nicht davon dich zu verstoßen, ich wollte nur sagen, es ist möglich, daß ich im Duell bliebe, und auf diesem Fall will ich Dir den Rest deiner Tage zu versüßen suchen. Du sollst nicht wieder in Dienste gehn, wenn ich nicht mehr bin. Hier, nimm diesen Wechsel — die Summe die Du von meinem Banquier darauf erhalten wirst, wird dich vor Man-

gel schützen, und Dir dein gemächliches Auskommen zusichern.

Franz. Nein Herr Graf das Geld würde mich nicht glücklich machen — ich bin alt, und habe nichts was mich an die Welt feßeln könnte. — Jeden Bißen Brod würde mir der Gedanke vergällen, daß es die letzte Wohlthat meines unglücklichen Herrn wäre: Nein Herr Graf, wenn die Hand Ihres Gegners Ihnen das Leben raubt, so will ich ihm zu Füßen fallen, will ihm sagen — Du hast meinen Herrn gemordet, für mich ist nun diese Welt eine Einöde — Habe Mitleid mit mir alten Mann, tödte auch mich; ein Mord mehr oder weniger, das ist ja doch am Ende einerley — und wenn ich ich ihm dann so flehend bitte, o da wird er ja wohl so viel Mitleid mit mir haben, und ein Bischen Pulver an mich wenden.

Seefeld. Franz, mache mich nicht weichherzig, ich brauche Muth — Noch habe ich Dir einen Auftrag zu geben. Wenn ich bleiben sollte, so gieb dies

Emilien — Dieses Papier setzt sie in den völligen Besitz meiner Güter. Sag Emilien dabey, ich hätte ihr verziehen, nähme keinen Groll mit ins Grab, und wünsche, daß sie immer recht zufrieden, recht glücklich leben möchte.

Franz. Das ist zu viel für mich alten Mann, was würde die arme Emilie sagen, wenn ich ein solcher Unglücksbote würde. (faßt Seefelden gerührt bey der Hand) Herr Graf, glauben Sie es mir, Gräfin Emilie hat ein gutes, weichgeschaffenes Herz; sie würde in Gram zerfließen — alle Güter der Welt würden sie nicht froh und zufrieden machen können: sie würde sich täglich als die Urheberin Ihres Todes anklagen —

Seefeld. Da bin ich außer Schuld, wenn sie ihr Unrecht fühlt.

Franz. Aber Sie wünschen doch, daß sie glücklich, zufrieden seyn soll.

Seefeld. (sehr unruhig) Ich wünsche es, wenn sie es nicht seyn kann, so ist's

meine Schuld nicht — bin ich doch auch unglücklich geworden durch sie!

Franz. Ach, die arme Emilie würde trauren und klagen, und klagend vergehen. (fällt den Grafen zu Füßen) Erlauben Sie theurester Herr Graf Ihrem alten Knechte, Ihr großes edelmüthiges Herz anzuflehen. Ich weis, daß es erhabener Tugenden fähig ist. Ich will Ihre Gemahlin nicht entschuldigen — sie mag gefehlt haben — aber, wenn Sie ihr verzeihen, vergessen daß sie eine Uebereilung begangen hätte, o Herr Graf, Emilie würde das große edle Herz ihres Gemahls bewundern, und nie ihn wieder kränken.

Seefeld. Steh auf, steh auf Alter, dein gutes Herz führt dich irre, Du vergießest, daß mich der Hauptmann zugleich tief beleidigt hat.

Daß ich Emilien verzeihe, hab ich Dir schon gesagt; aber dem Hauptmanne kann ichs nicht ungeahndet hingehen lassen.

Franz. Auch der Hauptmann würde sich durch Ihre großmüthige Verzeihung beschämt, gedemüthiget fühlen, und Sie bewundern.

Seefeld. (hitzig) Nein nein, auslachen würde er mich, für einen furchtsamen Haasen würde er mich halten. Du verstehst nicht Franz was die Gesetze der Ehre erfordern; der Bürger kann empfangene Beleidigungen mit der Feder schlichten, der Kavalier hat dafür Degen und Pistolen.

Franz. Aber wie oft kann da der Unschuldige diesem grausammen Gesetze der Ehre unterliegen, ich dächte —

Seefeld. (zornig) — Kein Wort weiter Franz. (zieht eine Pistol aus der Tasche und besieht es) Ich werde dich nun bald brauchen! Franz siehst Du dort nichts den Weg herauf kommen?

Franz. (betrübt) Ach ja wohl, das wird der Hauptmann seyn (ringt die Hände) Ach großer Gott mein armer Herr!

Seefeld. Alter Narr, sey kein Kind (zieht den Hahn auf dem Pistol auf und stellt sich einigemal in Positur loß zu schießen, der alte Franz geht im Hintergrunde mit gerungenen Händen auf und ab, und verliehrt sich in der folgenden Szenen ins Gebüsch.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen, Laura.

Laura kommt, mit einem Pistol in der Hand schnell heran, so daß sie der Graf in Rücken hat und nicht eher gewahr wird bis sie dicht hinter ihm steht.

Laura. Herr Graf!

Seefeld. (kehrt sich um) — Was sehe ich?

Laura. Nichts als ein Weib Herr Graf, das entschlossen ist, sich mit einem Mann zu messen.

Seefeld. Gnädige Frau, in der That, Ihre Erscheinung hier an diesem Orte — ich weis nicht wie ich mir dieß erklären soll.

Laura. Ich will Ihnen das Räthsel lösen. Sie waren es doch der meinem Manne eine Ausforderung schickte?

Seefeld. Ich begreife — ein feiner Kunstgrif vom Herrn Hauptmann, sich auf gute Art aus der Affaire zu ziehen. Um sich nicht schlagen zu dürfen hat er Sie gnädige Frau, mit dem Inhalte meines Billets bekannt gemacht, und Sie beredet seine Vermittlerin zu werden — aber wahrlich diese List soll ihm nicht gelingen. Es ist schändlich daß ein Soldat eine solche feige Memme ist! Aber bey alle dem begreife ich nicht, wie Sie einen solchen Auftrag übernehmen konnten, da Sie so sehr von Ihrem Gemahl beleidigt worden sind als ich — Doch wozu läßt sich ein Frauenzimmer nicht bereden.

Laura. Herr Graf Sie beleidigen meinen Mann durch Ihre Vermuthung. Er wird keinen Degen und keine Pistolen fürchten; aber er weis von Ihrer Ausforderung kein Wort. Ein glücklicher Zufall spielte mir Ihr Billet in die Hände —

ich vermuthete den Inhalt, öfnete es, und fand diese Vermuthung bestätigt. Ich schrieb mit Bleystift auf eine Karte — auf Pistolen, weil Sie meinem Mann die Wahl ließen und (reicht ihm ihre Pistole entgegen) Sehen Sie Herr Graf, sie ist geladen: Stellen Sie sich — Sie sollen den ersten Schuß haben.

Seefeld. Gnädige Frau, wollen Sie Kurzweile mit mir treiben?

Laura. Herr Graf, glauben Sie daß es mir gleichgültig seyn kann, wenn Sie meinen Gemahl beleidigen?

Seefeld. Er beleidigte mich, das weis ich wohl, aber womit ich ihn beleidigt haben sollte das weis ich nicht.

Laura. Nun so will ichs Ihnen sagen. Mit Ihrem falschen Verdachte, mit Ihrer unüberlegten Hitze.

Seefeld. Falscher Verdacht? Hatte Ihr Gemahl nicht eine Zusammenkunft mit Emilie im Birkenwäldchen verabredet?

Laura. Nicht verabredet. Aber ich bin nicht gekommen um mit Ihnen ein langes

Gespräch zu pflegen. Sie wissen meine Absicht, und nun Herr Graf, zaudern Sie nicht, oder ich schieße.

Seefeld. Thun Sie es gnädige Frau, für eine Dame habe ich keine Waffen.

(giebt dem alten Franz sein Pistol und dieser bezeigt seine Freude durch Mienen.)

Laura. Nun wohl, wir wollen uns beyde in Güte vertragen, aber Sie müßen mir versprechen auch nie wieder an ein Duell mit meinem Manne zu denken.

Seefeld. Wenn Sie mir Beweise seiner Unschuld geben, ja gnädige Frau.

Laura. Ein unbedingtes Ja Herr Graf. Gesetzt mein Gemahl wäre nicht so schuldlos als er es wirklich ist, so würde ich ihm doch verzeihen und immer noch Emiliens Freundin bleiben, denn sie hätten aufs strengste genommen, doch beyde aus Uebereilung gefehlt. Wollen Sie Herr Graf sich nun wohl von einem Weibe übertroffen, beschämen lassen?

Seefeld. (nach einigen Nachdenken) Große, unnachahmliche Frau, Sie haben

gesiegt. Ihr großes Beyspiel läßt mich fühlen wie sehr ich unter Ihnen stehe. Hier meine Hand, ich schlage mich nicht mit Ihrem Gemahl.

Franz. (für sich) Das war ein excellenter Einfall. Nun muß ich mich geschwind fortschleichen, und der Frau Gräfin erzählen, daß sich das Trauerspiel so gut endiget. (ab)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Franz.

Laura. (wirft ihre Pistol weg) Nun so brauche ich dich nicht. Aber Herr Graf, nun hören Sie noch zu Ihrer Beruhigung aus meinem Munde den ganzen Vorfall wie ihn mir mein Mann, mit seiner gewöhnlichen Offenheit erzählt, und mich dadurch beruhiget hat, dann ich gesteh es Ihnen. Auch ich hatte Argwohn geschöpft.

Seefeld. Ich bin in der That sehr neugierig gnädige Frau.

Laura. Der schöne Morgen Herr Graf, hatte bey Ihrer Gemahlin den Wunsch zu

einer Spatzierfahrt erregt, um aber mit meinem Manne nicht allein zu seyn, und vielleicht dadurch manchen müßigen Kopf der sie mit ihm allein sähe — Anlaß zu zweydeutigen Anekdoten zu geben, brachte sie in Vorschlag; ihre Cousine mit zu nehmen, bey deren Wohnung sie ohnedem vorbeyfahren mußten.

Seefeld. Recht gut gnädige Frau, aber die Cousine war doch nicht mit auf der Promenade zugegen gewesen.

Laura. Nur Geduld Herr Graf. Sie waren selbst bey der Cousine, und wissen also, daß sie mit einem gewaltigen Catharr geplagt war.

Seefeld. Richtig, und eben deswegen konnte sie sich der Luft nicht aussetzen.

Laura. Und behielt Emilien zum Frühstück — Ihre Frau schickte herunter zu meinem Manne, der sie, im Wagen sitzend, erwartete, ließ sich entschuldigen, und meinen Mann bitten, sich des Miethwagens zu bedienen, um sich nach Hause bringen zu lassen. Mein Mann gieng lie-

der zu Fuß, er stieg aus, der schöne Morgen lockte ihn. Wollte er nach Hause gehen, so störte er mich im Schlafe — er beschloß, einen Spatziergang allein zu machen, und gieng auf die große Promme nade nach dem Birkenwäldchen.

Emilie blieb kaum eine halbe Stunde bey ihrer Cousine — Nun dachte sie, als sie sich in ihren Wagen warf, liegt der Hauptmann schon in den Federn — der Schlaf war ihr vergangen — jetzt wollte sie im Ernst spatziren fahren — und der Zufall führte sie gerade auf diese Promme nade, wo sie bald zu ihrem großen Erstaunen meinem Mann begegnete.

Seefeld. Ach allerliebst.; dieser Roman macht der Erfindungskraft Ihres Herrn Gemahls Ehre.

Laura. Ich bitte, Herr Graf, keine Beleidigung für meinen Mann, und meine Freundin, ich kenne beyde zu gut, um den Worten meines Mannes nicht zu glauben, und um Ihre Frau für unedel zu halten.

Seefeld. Aber sagen Sie mir gnädige Frau, wenn es Zufall war, daß sich beyde dort trafen, wie ich mich, um meiner selbst willen gern überreden möchte — warum blieb Emilie? konnte sie nicht ausweichen, nicht zurückfahren?

Laura. O Herr Graf, Sie bedenken nicht, daß dieß wider allen Wohlstand gewesen seyn würde, er hatte sie schon erkannt, was würde er gedacht haben, wenn sie ihm ausgewichen wäre? sollte er glauben sie verachte, oder fürchte ihn? das erste mußte ihr ihr Herz, das zweyte ihr Stolz verbieten. Nein Herr Graf, als eine Frau von Welt konnte sie nicht anders handeln als sie es that, daß heißt sie verbarg ihre Verlegenheit unter einer angenommenen frohen Miene, scherzte über den sonderbaren Vorfall und ihre Laune, und sprang nach einer kurzen Unterhaltung mit meinem Manne, in den Wagen und fuhr zu Hause.

Seefeld. Ihre Gründe gnädige Frau, haben Gewicht; ich fange nun an einzu-

sehen, daß alles so möglich ist wie Sie sagen, daß es sogar nicht anders kommen konnte; nur wünschte ich nun, daß dieses unselige Mißverständniß nicht so weit gegangen wäre.

Laura. Um einen weiteren Mißverständniß vorzubeugen, schrieb ich ein Billet an Ihre Frau, welches ich, um den Schein jeder Verabredung zu vermeiden, dem Ueberbringer, im Namen der Putzhändlerin, Ihrer Frau zu übergeben befahl; allein ich weis nicht wo dieses Billet hingekommen seyn muß — Emilie kann es nicht bekommen haben.

Seefeld sich besinnend, sucht in den Taschen und zieht ein zusammen geknicktes Billet hervor) Ach, ich besinne mich, ich fing ein Billet auf — Hier ist es — soll' es vielleicht dieses gewesen seyn — ich war so zerstreut, so außer mir — ich wußte selbst nicht was ich mit diesem Billet machen wollte.

(Er bricht es auf und ließt)

„ Ich bin deinetwegen in der größten
„ Unruhe. Dein Mann weis, daß Du
„ mit dem meinigen auf der Prommenade
„ warst. Er ist eifersüchtig und ich ge=
„ stehe dir, daß ich selbst mich des Arg=
„ wohns nicht erwehren konnte. Jetzt,
„ seitdem ich meinen Mann gesprochen,
„ bin ich von deiner und seiner Unschuld
„ überzeugt. Ich weis wie der Zufall
„ mit Euch spielte; durch deine Cousine
„ bin ich sogar unterrichtet, wie herzlich
„ Du seine Gesellschaft loß zu werden
„ wünschtest. Ich bitte dich, sey ganz
„ aufrichtig gegen den Grafen, wie mein
„ Mann es gegen mich war. Es ist das
„ einzige Mittel übeln Folgen vorzu=
„ beugen.

Deine Laura.

Daß ich doch dieß Billet nicht eher laß! wie viel Unbesonnenheiten habe ich nun wieder gut zu machen.

Laura. Sie sind von der Art Herr Graf, daß es Ihnen sehr leicht werden wird alles wieder ins Gleiche zu bringen.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, Hauptmann Braun, Friedrich mit Pistolen.

Braun eilt, ohne Lauren zu bemerken auf den Grafen zu (hastig) Hier bin ich Graf! Sie werden gewartet haben — ich fand aber Ihr Billet erst vor einer halben Stunde offen, auf der Treppe, weis der Teufel wie es dahin gekommen ist. Ein andermal schaffen Sie sich bessere Bothen an — nun, es schadet weiter nichts auch für das Außenbleiben gebe ich Ihnen Satisfaktion.

Friedrich hat Lauren bemerkt und zupft den Hauptmann während er mit dem Grafen spricht, immer am Rocke, indem er dabey mit Gebährden auf Lauren hinweißt — im Eifer der Hitze bemerkt der Hauptmann das Zupfen nicht; Laura winkt Friedrichen ruhig zu seyn, und dieser läßt endlich den Rockzipfel des Hauptmanns fahren.

Braun. Nun zum Teufel Herr Graf, stehen Sie doch da wie ein begoßner Hund! Wer den andern heraus fordern

kann, muß selbst Courage haben (schüttelt ihn bey der Brust) Nun geschwind entschlossen (zieht den Degen) Hier; oder wollen Sie lieber Pistolen? mein Friedrich hat für Sie auch eine. Gieb her! (indem er sich umdreht erblickt er Lauren) Wa — was — Laura hier?

Laura läuft auf Braun zu und fällt ihm um den Hals) O mein Gemahl!

Friedrich giebt durch Mienen seine Freude zu erkennen, der Graf steht in sich gekehrt ganz steif in Gedanken.

Braun. Nun so mag doch eine Christenseele daraus klug werden! Sag mir doch Laura was machst Du denn da?

Seefeld hervortretend —) O Herr Hauptmann Sie haben eine große edle Frau.

Braun hitzig) Herr, bleiben Sie mir jetzt vom Leibe oder sonst — (zu Lauren) Sag liebe Laura, ich brenne vor Begierde.

Laura. Das Billet das Du gefunden hast, muß ich verlohren haben.

Braun. Du verlohren?

Seefeld. O Herr Hauptmann Sie haben eine vortrefliche Vertheidigerin.

Braun will auf Seefelden zu, Laura hält ihn zurück)

Laura. Ruhig, ruhig lieber Mann.

Braun. Zum Teufel, er läßt mich ja aber nicht mit dir reden. —

Laura. Herr Graf ich bitte —

Seefeld. Sie befehlen gnädige Frau, ich gehorche.

Laura. Das Billet war in meinen Händen, und von deiner Unschuld überzeugt, eilt' ich hierher sie dem Grafen zu beweisen.

Braun. Das hast Du nicht gut gemacht Laura, (schlägt an den Degen) hier ist der Beweiß (zu Seefelden) Herr Graf ists nun gefällig?

Laura bedeutend) Herr Graf Sie wissen was Sie mir versprochen haben?

Seefeld zu Braun) — Herr Hauptmann, ich schlage mich nicht. Ich weis Sie sind unschuldig!; Ihre edle brave Gattin hat mich davon überzeugt. Nicht Feigherzigkeit ist die Ursache warum ich

mich nicht schlagen will, sondern mein, Ihrer Gattin gegebenes Ehrenwort.

Braun zu seiner Frau) Wär es möglich, daß Laura, eine für mich entehrende Bitte —

Seefeld lebhaft) Nein Herr Hauptmann — sie hat mich blos fühlen lassen daß ich einen edeln Mann beleidigt habe, durch unedeln Verdacht. Herr Hauptmann, kann meine Bitte um Verzeihung Ihnen jetzt genügen so —

Laura bittend) Lieber Mann!

Braun gerührt) Nun wohl; um Laurens willen.

Seefeld. Ewiger Friede.

Braun und Laura die Hände in Seefelds Hand) Ewiger Friede!

(sie gruppiren sich)

Fünfter und letzter Auftritt.

Vorige, Franz, Doktor Waschhaus, Emilie, Lottchen, Lisette.

Franz. I da ist der Hauptmann so wahr ich lebe auch.

Doktor läuft geschäftig ein paar Schritte zurück und führt Emilien hervor) Lottchen und Lisette folgen —

Doktor. Viktoria, Viktoria gnädige Gräfin!

Emilie stürzt ihrem Manne in die Arme) Können Sie mir verzeihen lieber Graf?

Seefeld sie küßend — Emilie wird mir verzeihen müßen.

Braun zum Doktor) Nun Herr Dokter, was führt denn Sie hieher? Wollen Sie sich etwa auch duelliren?

Doktor furchtsam) Ach, da bewahre mich Gott in allen Gnaden für einen Duell.

Seefeld zu Emilien) Und Du liebe Emilie, wie konntest Du wissen was hier vorgieng?

Emilie. Der alte Franz —

Lisette. Ja der hat uns alle hergeführt —

Seefeld scherzhaft drohend) Warte alter Galgenvogel!

Franz. Herr Graf, mein Herz war zu voll für Freude über den glücklichen Aus-

gang Ihrer Sache, daß ich mir Luft schaffen mußte, ich lief sogleich zur Gräfin.

Emilie. O Franz, Du warst mir ein Engel des Himmels — Lieber Seefeld, Du glaubst nicht, in welcher marternden Unruhe ich mich befand.

Seefeld. Gutes liebes Weib, ich habe dich sehr gekränkt; aber ich werde Dir diesen Schmerz versüßen.

Emilie ihn umarmend — O ich bin ja nun wieder glücklich!

Laura zum Doktor) Aber Herr Doktor, wissen Sie auch, daß Sie eine derbe Züchtigung verdient hätten?

Doktor. Ich gnädige Frau? Mein Gott ich komme her, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen —

Seefeld. Ja wahrlich Herr Doktor, das sollen Sie auch.

Laura. Aber für die Zukunft Herr Doktor will ich Ihnen die gute Lehre geben: Sagen Sie nicht alles wieder was Sie hören, und plaudern Sie nicht aus was Sie sehen.

Braun. Merken Sie sich das Herr Doktor!

Doktor. Wer hätte dann gedacht, daß mein Späßchen so viel Verwirrung stiften würde.

Seefeld. Nun, wir wollen uns freuen daß alles so gut abgelaufen ist. Kommt Freunde laßt uns bey einem frohen Mahle, und einem Glase guten Rheinwein, allen Gram vergessen, und unsere Freundschaft erneuern.

Alle. Das wollen wir, das wollen wir.

Lottchen, Lisette, Franz, Friedrich (unter sich). Wollen wir die unsrige auch erneuern?

Alle. Wir wollen es.

Der Vorhang fällt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die kleinste Lüge ist gefährlich ein Nachspiel in zwey Akten

Frankfurt 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1171#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413904-7
VD18 12614548-001